



# Allerl. Blatt.

Nr. 16.

Samstag

den 18. April

1829.

## Blumen und Lieder.

Blumen blühen auf allen Tristen,  
 Lied erklimmt in Sängers Brust,  
 Und an diesem, wie an jenen  
 Hat der Trobe seine Lust.

Ihn ergötzt der Blume Düften  
 Wie das Lied aus Sängers Mund,  
 Aber beiden, Lied und Blume,  
 Liegt derselbe Zweck zum Grund.

Und so nimmt ein Strauß von Blumen  
 Ofters wie ein Lied sich aus,  
 Und so fügen sich die Lieder  
 Oft zum bunten Blumenstrauß.

Joh. N. Vogel.

## Fior di Levante.

(Fortsetzung.)

Beaussire loderte auf im Unmuth. »Sie haben meiner Ehre einen Schimpf angethan. Ich beweise Ihnen, daß Sie Unwahrheit gesagt. Sie werden mir Rechenschaft geben, wie es unter Männern von Erziehung gebräuchlich ist. Zuvörderst aber fordre ich Sie auf, die Sache zu schlichten, um derenwillen ich mich hieher bemüht. Ich begehre es noch einmal, als Franzose, von dem französischen Functionnär!«

»Ach, wenn die Sache so ist . . .,« sagte der Consul mit aufgeheitertem Gesichte, »so will ich nicht käumen, vor der Hand zu thun, was in meinen Kräften

ist. Den Rest besprechen wir sodann. Durch Zufall ist hier gerade der Mann, der Ihnen Recht verschaffen kann, wenn er nur will: der Kiaja des Herrn Gouverneurs. Im Namen Sr. Majestät von Frankreich fordre ich hiesmit Genügthuung von ihm, für die, einem französischen Unterthan zugesligte Mißhandlung.«

Der finster blickende Kriegsmann richtete sich etwas empor, blies heftig den Dampf seiner Pfeife durch die Nase, und starrte den verwundeten Renard an.

»Was thust Du hier?« fragte er in schlechtem Fränkisch den Burschen.

»Er folgte mir, seinem Herrn!« antwortete Beau-sire.

»Es ist kein Wunder, daß ein Franke, wenn er ohne Wache ausgeht, hier nicht mehr so sicher ist, wie ehemals;« sprach der andere greise Türke, ein Iman: »Die Schlacht von Navarino ist lang noch nicht vergessen!«

»Ueberflüssige Erinnerung!« versetzte der Consul unwillig.

»Nicht doch!« antwortete der Iman: »Gott ist groß und mächtig, und hat das Unglück erlaubt; aber wir sind schwache Menschen, und nagen zornig an der Kette. Man will uns von allen Seiten berücken, und unterrichtete Leute wollen wissen, daß auch ihr Franzosen den Moskowitern beispringen werdet.«

»Muthmaßung, weiter Nichts;« sagte der Consul rasch.

Der Iman fuhr fort: »Gott ist der Meister, wie Mohamed sein Prophet. Der Desmanne kann jedoch den Christen nicht mit gutem Auge sehen, zumal nicht diejenigen, die den Turban genommen, um unter unserm harmlosen Wolfe um so bequemer die gottlose Auf-

klärung zu verbreiten, die den großen Hadischah zu stärken beabsichtigt.«

Er warf noch einen finstern Blick auf den Messen Ruschuck, und ging davon.

Der Kiaja, aufstehend, fragte den armen Renard:

„Kennst Du den, der dich schlug?“

Renard verneinte bedauernd.

„Würdest Du ihn wieder erkennen, wenn man Dir ihn zeigte?“

Renard zuckte die Achseln, und meinte, die häßlichen Gesichter läßen sich alle so ziemlich gleich.

„Da wird es schwer seyn, billige Strafe eintreten zu lassen,“ versetzte der Kiaja, „so gern ichs möchte, weil ich euch Franzosen liebe, und von meinem Vater diese Liebe geerbt habe, der in Agypten zu seiner Zeit den großen Sultan Kebir gesehen und bewundert. In dessen, verzage nicht, Mensch. Das Klügste ist, wenn ich allen Leibwächtern des Gouverneurs, nach der Reihe, die Bastonade geben lasse. Gott wird den Schuldigen alsdann schon entdecken, um die Unschuldigen zu verschonen. Ihr sollt von mir hören, Franken!“

Mit diesen Worten stand er auf, und entfernte sich mit der Gravität, die seinem Range zukam.

„Er hält Wort!“ sagte der bis dahin stumm verbliebene Mann im schwarzen Rocke mit verschmiztem Lächeln: „Ich wette darauf: heute Abend gibt es keine gesunde Fußsohle mehr, auf welche des Gouverneurs Garde treten könnte. Gott segne unsere weise Herren und Meister!“

Beaufre, ohne viel auf den Mann zu achten, gab seinem Renard einen Wink, sich zu entfernen, und zog den Consul in eine Ecke des Vorhauses. „Sie wissen,“ sagte er, „welch ein Geschäft wir abzuthun haben.“

„Ich bin bereit,“ entgegnete der Consul gefällig: „Vergönnen Sie mir nur ein Wort der Entschuldigung. Ich habe den russischen Feldzug nicht unrühmlich mitgemacht, und war bei dem Corps des Marschalls Ney keiner der letzten Offiziere. Dieser Umstand schütze mich vor dem Verdacht möglicher Feilheit. Indessen bitte ich Sie aufrichtig um Verzeihung. Mir zerreißt es allemal das Herz, wann ich junge Kriegsteute aus dem Vaterlande hier ankommen sehe, weil die Mehrzahl erscheint, um Heimath und Religion abzuschwören, und sich dem treulosen Glück unter dem Halbmonde Preis zu geben. Ihr Dunkel, Herr Capitän, ist einer der von den Türcen selbst gehäßigsten Renegaten: wenig geachtet von seinen ehemaligen Waffengefährten. Ich durfte vermuthen, daß seine Überredung . . . .“

Beaufre faltete wieder ernst und drohend die Stirne. Der Consul fuhr gleichmüthig fort:

„Ich bin entzückt, daß mein Argwohn in Ihnen nicht gerechtfertigt wird, und, weit entfernt, Ihnen

die schuldige Genugthuung zu versagen, stehe ich Ihnen auf der Stelle zu Diensten, wenn Sie unverföhlich bleiben sollten, — in einem Augenblicke, wo Vandalen daran liegen müßte, vereint zu bleiben, wie zusammen geschmiedet. Ihnen“ — fuhr er leiser fort, — „darf ich nicht verschweigen, daß Frankreich mit seinen Rüstungen gegen Morea Ernst macht, daß vielleicht in dieser Stunde seine Flotte auf dem Meere schwimmt, um kampflustige Bataillone gegen Ibrahim zu führen. Ihr Leben, mein Herr, gehört somit dem Staate näher an, als sonst, und meine Dienste — ich darf es sagen — werden unentbehrlicher als je. Ist es Ihnen daher gefällig, unsern Streit gütlich beizulegen, so werden Sie sich überzeugen, daß meine Vereinstwilligkeit, Ihnen zu dienen, und einen so natürlichen Verdacht wieder gut zu machen . . . .“

„Krieg!“ sagte Beaufre mit glänzenden Augen: „Herr Consul, diese Nachricht tilgt all Ihre Schuld, und ich stehe, einem Bittenden gleich, vor Ihnen, Sie ersuchend, mir eine Gelegenheit anzudeuten, die mich schnell wieder ans heimathliche Gestade bringen mag. Wenn auch nicht mein Regiment gerade bestimmt ist, einen Theil der ehrenvollen Expedition auszumachen, wovon Sie mir sagten, so will ich als Freiwilliger mit, und der Kriegsminister wird mir die Erlaubniß nicht versagen!“

„Edle Begeisterung!“ sagte der Consul, mit herzlicher Vertraulichkeit des Offiziers Hände drückend: „Es lebe Frankreich! Aber — wie ich Sie schnell von dieser Insel wegzuschaffen habe, weiß ich gerade noch nicht. Eine sardinische Sabarre liegt im Hafen, und will, wie es heißt, binnen wenigen Tagen die Anker lichten. Ich weiß jedoch nichts Gewisses hievon. Aber — einen Augenblick, mein Herr! Dort steht ein Mann, der mir Auskunft zu geben vermag. Herr Benoni! sagen Sie mir gefälligst, welche Schiffe bereit lägen, in Kürzen nach Frankreich oder Italiens Küste abzusegeln?“

Der silberbärtige Benoni trat herbei, sah in den Noten seines Portefeuille nach, und antwortete: „Ein sardinisches Fahrzeug und ein Smack der Vereinigten Staaten gehen im Laufe dieser Tage ab. Der Genosse nach der Heimath: der Franktin von Baltimore nach Livorno. Der Letztere nimmt, so viel ich weiß, Passagiere und Güter nach Frankreich mit.“ —

„Ei, so haben Sie die Güte, Herr Benoni,“ sagte Beaufre zutraulich und freundlich, „meinem Dunkel sobald als möglich die Summe zu geben, die er bei Ihnen negociirt hat. Das Geld ist für mich, und je schneller Sie das Geschäft betreiben, je früher kann meine Reise Statt finden, und je mehr Dankbarkeit haben Sie von mir zu erwarten.“

»Ihr Herr Dunkel?« fragte Benoni verwundert: »Herr Ruskuck? eine Summe Geldes? so wahr mir Gott soll helfen, und so wahr ich bin der einzige meines Namens zu Rhodus, so habe ich nie gehabt Geschäfte mit Ruskuck Aga, und habe kein Geld, keine Sicherheit von ihm und keinen Auftrag.«

»Nichts?« fragte Beausire verbüstert und wie aus einem Traum erweckt: »Nicht, Herr Benoni? — So verzeihen Sie. So war es ein Irthum, und ich habe mich einer Indiskretion gegen den Dunkel anzuklagen. — Wir, Herr Consul,« er wendete sich zu diesem, — »sind Freunde, wie sichs geziemt, und wenn Sie's erlauben, besuche ich Sie später. Ich muß jezo nach dem Hafen gehen, um nach dem Capitän von Baltimore zu fragen.«

»Jetzt, bei der steigenden Hitze?« fragte der Consul besorgt.

»Die Luft des Meeres kühlt,« meinte Beausire, »und zum Überflusse findet man am Hafen Kaffeehäuser, die Schutz und Schatten gewähren.«

Ohne sich irre machen zu lassen, entfernte sich Beausire, um mit seinen Gedanken allein zu seyn. Ihn klümmerte nicht die Hitze auf den Gassen, sondern der Sturm des Argwohns, den des jüdischen Wechselmäcklers Rede in ihm erzeugt hatte. Eilfertig schritt er dem Meere zu, und erhob die Adleraugen nach dem Amphitheater von Festungswerken, das sich über seinem Haupte hinzog. Er gedachte der Mondfantasmagorie der verwichenen Nacht; er gedachte seines Traums. »Hättest Du Recht, Fantom des alten Herrn von Ise-Adam?« fragte er sich: »Wäre in der That ein französischer Krieger, vereint mit mir durch die Bande der Heirath und der Verwandtschaft, heimtückisch genug, um mit einem Meuchelordoch meine gerechte Forderung quitt zu machen?« — Seufzend, — das Herz voll danger, schwerer Ahnung, gelangte Beausire zum Hafenstrand. Sein Blick suchte die Flaggen der gewünschten Fahrzeuge. Die niedern Fahrzeuge der Levante — obendrein in geringer Anzahl, verbargen nicht das sardinische, nicht das amerikanische Schiff. Das genuestische Kreuz hing schwer und schlaff in der Luft. Die leichte Sternenslogge des Franklin flatterte muthig im Winde. »Freiheit!« seufzte der Offizier, zu der Flagge emporblickend, und schauderte vor dem Anblicke der Tyrannei um ihn her. So oben ward, unfern von ihm, ein Slave aufs Blut gepeitscht, weil er einen Wallen hatte zu Boden fallen lassen, erschöpft von Müdigkeit. Er schauderte vor der gräßlichen That, die, wie ein Liger lauernd, ihn im Hause seines Oheims erwartete, und ein qualvoll pressender Kerker schien ihm das schöne Rhodos zu seyn — das Schiff von Baltimore die einzige rettende Welle daraus. —

Der Capitän des Smack hatte sich behaglich unter das Sonnendach eines Kaffeehauses gelagert, und schmauchte, dem niederländischen *Gevez-Commandeur* gegenüber, sein Pfeifchen. Beausire gesellte sich zu den Herren, und wurde bald mit dem Befehlshaber des Franklin Handel Eins. In drei Tagen spätestens sollten, bei gutem Winde, des Amerikaners Anker gelichtet werden. Beausire, von dem Niederländer aufs Dringendste empfohlen, versprach, zu rechter Zeit mit seinen Effecten am Bord zu seyn. Die Seeoffiziere gingen sodann ihren Geschäften nach, und Beausire blieb allein in dem Kaffeehause zurück, wo eine schweigsame Gesellschaft an den Wänden saß: Türken mit niedergeschlagenen Augen, sinnender Stirne, versunken im Hünbrüten des Phlegma's. Von Zeit zu Zeit schlürften sie kühlende Sorbets, und kleine Jungen liefen umher, die Kohlengluth auf den langen Pfeifen zu erhalten. Alle Anwesende seufzten gewiß im Stillen den Abend herbei mit dem kühlenden Meereswinde, und dem geschickten Erzähler aus Arabien, der es so trefflich verstand, die Langeweile der Gäste um ihre Rechnung zu betrügen; berichtend von den Wundergeschichten der ältesten Kalifen, ihrer Westire, der schönen Frauen von Bagdad und Damask, und der Geisterdiener fabelhafter Zauberer aus dem Mohrenlande! — Ach, er fehlte, der vortrefflich begabte Mann der wunderbaren Rede! Hinter dem schmutzigen Vorhang des Innern der Kaffeeschenke ruhte er aus von den Mühen der verwichenen Sternennacht, und vom Schlafe gebunden war die Zunge, die einen Blumenstrauß spendete in jedem Worte des entzündenden Märchens! — Die trägen, unter der Last der Mittagshitze seufzenden Osmanli mußten allzufrieden seyn, da ein Mann unter das Zeltdach trat, der, wenn gleich kein Märchendichter, — dennoch eine Tasche voll Unterhaltung brachte. — Beausire, durch seinen Eintritt aus den eigenen untröstlichen Gedanken gerissen, gewahrte einen griechischen Gaukler mit Tasche und Bechern, Kugeln und Ringen: aufgepuzt, wie er bereits auf Cairo's Markt, oder in Alexandria's Eisbuden solche Leute zu sehen gewohnt worden war. Der Grieche, nachdem er durch demüthige Worte ein gewährendes Kopfnicken der Anwesenden erhalten, kauerte sich vor einem Tischen nieder, legte seinen Teppich zurecht, und begann das künstliche Spiel aus der Gaukeltasche. Der Mensch war nicht ungeschickt, und Beausire fand endlich selbst Gefallen daran, zu sehen, wie unter des Griechen Becher Datteln wuchsen, Feigen aus den Kugeln wurden, Muskatnüsse sich in Kanarienvögel verwandelten, und die Ringe, wie durch Zaubermacht auseinander gebannt, entweder, statt unter dem Becher, in allen Ecken des Zelts zu finden waren, — ober

— in einer schillernden Garbe ausgeworfen, plötzlich auf dem Tischchen wieder zusammen trafen. Die Türken theilten des Fremdlings Beifall; wohlbehaglich verwickelten sie die Finger in die Zierbärte, nickten sich lächelnd zu, und warfen, nach jedem gelungenen Kunststücke, einige Paraz's, gleich Bissen einem Hunde, dem Künstler zu, der auch, wie ein Hund, umherkroch, die milden Gaben aufzulesen. —

Als Beaufire dieses sah, erinnerte er sich plötzlich der Spötereien Nuschucks, und murmelte vor sich hin: »Auch die ser ist ein Enkel der Mitiades zu nennen! Auch dieser hätte Theil an Spaminondas Ruhm?« — Mit Bitterkeit verbarg er das Gesicht in seine Hände, und betrachtete so mit schmerzlichem Entzücken Athanassias Bild, das vor ihn trat. Abgezogen von dem Schauspieler des Gauklers, träumte er, als ein heftiger Wortwechsel ihn aufrief. Der arme Taschenkünstler befand sich in grausamer Verlegenheit. Die höchste Gunst seiner Zuschauer zu erreichen, hatte er zum Beschlusse seiner Kunststücke das Schwerste gemacht. Er hatte sich von den Anwesenden mehrere kostbare Ringe geben lassen, sie in einem Mörser zerstoßen, durch ein Zauberwort wieder hergestellt und den Eigenthümern zurückgegeben. Aber, da er im Begriff stand, sein Geräthe zusammen zu packen und zu gehen, war es einem alten wunderlichen Türken zu Sinne geworden, als habe er seinen Edelsteinring nicht zurück erhalten. Der Grieche behauptete die Zurückgabe, aber keine Frage war, daß er Unrecht behielt, wenn gleich im höchsten Rechte. Den Fragen folgten Beschuldigungen, diesen die gefährliche Drohung, der Letztern die That, und alle Anwesende, von dem scheltenden Kaufmanne aufgewiegelt, waren bereit, über den armen Gaukler, den ein starker Barbier schon beim Genicke hielt, herzufallen, als Beaufire, voll von Unwillen und Eifer, des Bedrängten Partei ergriff, fest und stark, wie es einem Manne wohl ansteht.

Die Einmischung des Fremden wurde von den Einheimischen mit wenig beifälligen Augen angesehen. Des Kaufmanns Anklägerstimme erhob sich immer lauter, und seine Freunde schrien wild durcheinander. Der Greis behauptete, er sei schon vierzigmal in seinem Leben auf dem Edelstein- und Perlenmarke in Hindostan gewesen, ohne bevortheilt worden zu seyn, und werde sich auch hier nicht hinter's Licht führen lassen. Seine Partner schimpften türkisch, und ein mit der italienischen Sprache Vertrauterer brauchte in seinen Drohungen hundertmal das Wort: Maldetto frances! bis Beaufire's Geduld riß, und er den Beleidiger heftig in's Gesicht schlug, daß er überstürzt. Nun wurde der Austritt am gefährlichsten. Waffen wurden blank,

und Beaufire, hinter den sich der Grieche verkrochen hatte, wäre unterlegen, wenn sich nicht Hülfe gezeigt hätte. — Haleb mit einigen seiner Reiter drang in die Schenke, und schlichterte durch seine Löwenstimme und seinen Säbel die Unruhstifter ein. Der Juwelenhändler wendete sich zur Flucht, und bei dieser Bewegung fiel aus seinem Gürtel der vermiste Ring zu Boden. Des Griechen Anschulb lag am Tage, und beschämt entfernte sich sein Ankläger. Drohenden Blicks auf Beaufire folgten ihm die murrenden Anhänger. — »Es war wohl selten der Fall, daß ein Franzose ei em Ägyptier sein Heil verdankte!« sagte Haleb, lächelnd auf seinen Säbel geküßt, »indessen nimm es hin, und mach es wert, wenn sich einst die Gelegenheit darbieten sollte.«

Beaufire reichte ihm die Hand, und versetzte ernsthaft: »So wahr mein Dank ist, gelobe ich, den Dienst zu erwiedern!«

Der gerettete Grieche lag zu Beaufire's Füßen, und versuchte ebenfalls, seine Erkenntlichkeit an den Tag zu legen.

(Die Fortsetzung folgt.)

## R ä t h s e l .

Das Mädchen, die Jungfrau, die Frau, die Ahe,  
Sie kommen zu mir, sobald ich mahne;  
Kind, Knabe, Jüngling, Mann und Greis,  
Es entgeht mir Keiner auf mein Geheiß.

Ich ende der Lustigsten fröhliches Treiben,  
Sie fräuben umsonst sich, 's wird bald unterbleiben;  
Ich zähme die Wildesten, bändige sie,  
Wen ich umfange, der kriegt nie.

Wie nöthig mein Dienst ist, so seht' ich doch Vieten:  
Zur Arme bestoh' ich aus wenigen Dieten;  
Die Eisten schmücken das enge Haus,  
Doch gehn sie vielleicht nicht so fröhlich heraus.

„Dum Sarge sind das die bekanntesten Dinge!“  
Doch das ist der Sarg nicht, wovon ich euch singe;  
Nur wenn von der Ehre den Namen es leih,  
Dann freilich reich  
Auf des Feldherrn Gebor  
Es Tod an Tod.

## Auflösung des Räthfels im Jurr. Blatte Nr. 15.

1. Neben. — 2. Eder. — 3. Eke. — 4. Erst. 5. Reuz  
Gitter. — 6. Sie — Eid.